

Dr. CARL MOLITORIS
Generaldechant der ev. Kirche A. B.
in Nordstiebnbürgen
dzt. RIED I. L., Oberösterreich

Ried i. L. 11. 4. 1947

Herrn
Dr. Heinrich Z i l l i c h
/13 b/ Starnberg a/See
Josef Fischhaberstr. 15
Bayern USA-Zone, Deutschland

Sehr geehrter Herr Doktor!

Im Besitze Ihrer frdl. Karte vom 1.4. 1947 kann ich Ihnen mitteilen, dass die Anschrift von Prof. Karl Kurt Klein, Rauris 3 Bei Zell a/See bis vor kurzem lautete. Wie ich gestern erfahren habe, übersiedelt Klein in diesen Tagen mit seiner Familie nach Innsbruck, wo er bekanntlich an der Universität seit dem vorigen Jahr Vorlesungen hält. Er dürfte am sichersten also in Innsbruck mit der Anschrift: Universität zu erreichen sein.

Über alle andern Fragen, die Sie auf Ihrer Karte noch stellen, werde ich Ihnen erst zu einem späteren Zeitpunkt Näheres sagen können.

Um eines würde auch ich Sie bitten: Nehmen Sie Einfluss, dass "Rundschreiben" wie letzthin lieber nicht mehr veröffentlicht werden. Es hat wahrhaftig keinen Zweck, jede Nachricht schriftlich zu registrieren und reihum zu schicken. Es werden dann zu einer Zeit, wo die Dinge eben noch allzusehr im Fluss sind, bei unseren geplagten Menschen Hoffnungen erweckt, die sich dann als trügerisch erweisen.

Ihre Osterwünsche erwidere ich mit den besten Grüßen an Sie, die
Ihrigen und alle unsere Landsleute, mit denen Sie gelegentlich zu-
sammenkommen.

Ihr sehr ergebener:

Alfred



A b s c h r i f t

Starnberg, 1. September 1950

Hr. Hochwürden
Herrn Generaldechanten
Dr. Carl Molitoris

R i e d im Innkreis
Kränzlstraße 3

Hochwürdiger Herr Generaldechant,

Ich war krank, als mich ohne vorherige Ankündigung das Telegramm des Herrn Pfarrers Rottmann in Ihrem Namen nach Kring bat. Ich teilte Herrn Rottmann meine Reiseunfähigkeit mit. Nun kam vorgestern Herr Ludwig als Ihr Bote zu mir und überbrachte ein Blatt mit den Einwänden, die Sie und Ihre Freunde gegen die beschlossene 800-Jahr-Feier des Verbandes der siebenbürger Sachsen erheben. Gleichzeitig lud er mich ein, mich mit Ihnen in Großgmain zur mündlichenörterung der Angelegenheit zu treffen.

Es ist mir wertvoll zu erfahren, wie Sie sich zur Feier stellen, aber ich muß gleich bemerken, daß ich dem Vorstand des Verbandes nicht an-gehöre und daher für ihn nicht zu sprechen vermag. Ich bin lediglich im Festausschuß, der den gefaßten und verlautbarten Beschluß zur Abhaltung der Hauptfeier in München durchführt. Ich rate Ihnen daher, sich mit den Vorsitzenden in Verbindung zu setzen. Eine Begegnung an der Grenze wäre wünschenswert. Ich selbst könnte dorthin auch aus persönlichen Rück-sichten nicht fahren, denn mir fehlt das Geld dazu, und ich sehe keine Mög-lichkeit, eine derartige Auslage von Jemandem decken zu lassen.

Wenn ich also jetzt brieflich auf Ihre Einwendungen eingehe, so bitte ich Sie, dies als meine eigene Stellungnahme anzusehen. Ich glaube freilich, daß der Vorstand meine Ansichten teilt.

In Ihrer Zusammenfassung wird geäußert, Sie und die übrigen Führer der Siebenbürger Sachsen in Österreich seien sich einig darin, daß keine 800-Jahr-Feier stattfinden solle; unsere Landsleute bedürften keiner Aufpulverung und keiner Propaganda; überdies schädige die Feier unsere Volksgenossen vielleicht in der Heimat.

Einige wenige Landsleute in Deutschland vertreten seit jeher die Mei-nung, wir müßten der Heimat wegen hier und in Österreich leisetreten, Aufsehen vermeiden und den Ärmsten unter uns nur charitativ helfen, wobei man vergißt, daß eine solche hequeme Bescheidung jede wirkliche Hilfe unterbindet. Man tut dabei so, als hätten wir es in der Hand, das Los unserer Angehörigen daheim zu bessern oder zu erschweren, und zum Beweis dafür zieht man das Geschwätz kleiner Bolschewiken in Rumä-nien heran, die erklärt haben sollen, unsere Jugend sei verschleppt worden, weil bestimmte siebenbürgisch-sächsische Kriegstaten dies heraus-gefordert hätten; dabei weiß doch jeder, daß Moskau die ganze südost-deutsche Jugend als billige Zwangsarbeiterschaft deportierte und sich den Teufel um sächsische Episoden kümmerte.

Ich leugne allerdings nicht, daß wir hiesigen Siebenbürger die Rückwir-kung unserer Handlungen auf die Heimat beachten müssen, und es wäre töricht, wenn wir etwa mit ungarischen oder rumänischen Emigranten pak-tierten, was übrigens niemals geschehen ist, obgleich man Fühler nach uns ausstreckte, die stets ins Leere griffen. Es wird in strenger Be-folgung unserer neutralen Haltung in diesen Fragen auch kein fremder Emigrant zur Feier eingeladen, ebenso wenig ein Nichtdeutscher oder

ein Besatzungsvertreter. Sie können also, Herr Generaldechant, in dieser Hinsicht durchaus beruhigt sein. Ich bitte Sie aber herzlich, mir mitzuteilen, von wem Sie unterrichtet wurden, daß die Einladung solcher Persönlichkeiten geplant sei. Ich bringe diese Bitte mit Nachdruck vor, weil ich ungewöhnlich hellhörig gegenüber jenen geworden bin, deren Weisheit in dem Schluß gepflegt, man diene unserem Volkstamm am besten, indem man für etwa 50 000 geflüchtete Landsleute nichts Entscheidendes unternahme.

Ich bin mit Leidenschaft anderer Ansicht. Es muß nach unverantwortlich langem Nichtstun endlich etwas Entscheidendes geschehen, und das kann nur erfolgen, durch Anpassung an die Gegenbenheiten der Gegenwart, in der sich alle Flüchtlingsgruppen vor der Öffentlichkeit bemerkbar machen, um ihre Rechte zu sichern. Man kann um Rechte nicht fechten, wenn man als Weilchen im Verborgenen blüht und verwelkt.

Der Einwand, jedes Hervortreten von uns schädige die Heimat, verfangt bei mir nicht mehr. Wir sind unter dem Einfluß dieser Irrlehre vier Jahre unterm Scheffel gesessen. Damit haben wir den Unseren in Siebenbürgen nicht genützt, wir haben ihnen eher geschadet, denn die Welt erfuhr von ihrem Leide nichts. Sie sind trotz unserem Schweigen völlig enteignet und entrechtet worden. Hätten wir den Mund aufgerissen, so hätte es auch nicht schlimmer kommen können, aber vielleicht wäre doch einiges von ihrem Jammer der Welt bewußt geworden und dadurch weiteres Unheil an ihnen mit Rücksicht auf das Urteil des Auslandes nicht geschehen. Wir hierzulande und in Österreich, die wir die Ersten sind, die für die Unseren einzutreten haben, müssen uns anklagen, durch klägliches Schweigen ein grauenhaftes Unrecht am eigenen Blut gedeutet und zugelassen zu haben. Im Übrigen leisteten gerade jene Landsleute daheim, die uns ständig mahnten, wir sollten leisetreten, ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ durch unwürdige Selbstbezeichnung auf Kanzeln und Redetribünen - sogar der Bischof machte da mit - den Bolschewiken Vorschub. Wenn Sachsen die Not uns res Stammes durch Gerede verschärften, so waren sie es; sieachten auch keinen Augenblick daran, daß wir hier 50 000 sind, die ein Recht zum Leben haben und die, vielleicht weniger bedroht, aber in der Mehrzahl eher am Hungertuch nagten als die meisten daheim. Niemals traf z.B. ein Brief des Bischofs ein, der die hiesigen Ämter darüber aufklärte, wie die wirkliche Lage unserer einstigen Soldaten gewesen war, obschon ein solches Schreiben mit einem Schlag vieles verbessert hätte. Von anderen Briefen, die kamen, lassen Sie mich lieber schweigen. Wir sind im Schweigen ja geübt. Wir schwiegen, denen daheim zuliebe, vier Jahre lang, ohne ihnen zu nützen, und haben dafür den Flüchtlingen in Baracken und im Abgrund des Zerfalls nicht die unbedingte Förderung verschafft, die möglich gewesen wäre, hätten wir vom ersten Tage an tätig so gehandelt wie die anderen Flüchtlingsgruppen. Wir sind also nicht bloß gegenüber den Landsleuten daheim schuldig geworden, weil wir ihr Elend vor der Welt verhehlten, sondern noch weit mehr gegenüber unseren Flüchtlingen. Gemessen am Verhalten unserer Ahnen in Notzeiten haben wir uns keineswegs ebenbürtig betragen. Was mich betrifft, so wollte ich trotz den Bedenken der Leisetreter an dieser Schuld nicht länger teilhaben und stellte daher das Hausbuch "Wir Siebenbürger" zusammen; es hilft, wie ich weiß, Unzähligen innerlich

Ich halte es für unverzeihlich, noch weiter Dornröschen zu spielen. Ich bin dieser Ansicht seit Jahren. Darum begehrte ich besonders gegen die Stuttgarter christlich oder besser theologisch verbränten Leisetreter auf. Von Herzen begrüßte ich es dann, als die Not schließlich zur Gründung des Verbandes führte. Wie sehnlich auch die Landsleute in

I k g s

Österreich auf eine eigene Vertretung warten, ist mir aus Zuschriften, Klagen und bitterer Kritik bekannt. Seitdem hierzulande der Verband wirkt, ist manches besser, vor allem aber aussichtsreicher geworden. Wir konnten endlich in den wesentlichen Flüchtlingsstellen Platz finden und befinden uns auf dem Weg, ein Faktor zu werden. Uns Sachsen allein verdankt der einzige südoostdeutsche Abgeordnete im Bundestag seinen Sitz. Die nächste Aufgabe richtet sich nun darauf, uns den Binnendeutschen laut ins Gewissen zu rufen.

Dafür bietet sich mit der 800-Jahr-Feier ein beispiellos geeigneter Anlaß. Daß eine kleine Volksgruppe so lange und so schöpferisch in der Fremde bestand, ist der feierlichsten Beachtung würdig. Ob wir es wollen oder nicht, die deutsche Presse wird von sich aus immer wieder diese bewundernswerte Tatsache hervorheben, so wie z.B. neulich im Münchner Sender ein mir und dem Verband unbekannter Sprecher "unsere 800 Jahre" zum Inhalt eines lobenden Vortrags machte. Da ist es schon besser, wenn wir selbst dazu das Wort ergreifen, um durch unsere Beurteilung der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte die binnendeutsche Meinung zu bestimmen. Außerdem ist es notwendig, unsere Flüchtlinge und besonders die Kinder daran zu erinnern, was wir sind.

Die Feier wird ein Bekenntnis zu uns selbst und unserer Leistung sein, zugleich eine Kundgebung, die der deutschen Öffentlichkeit ans Herz pocht, für unsere Flüchtlinge zu tun, was wir mit Fug fordern dürfen. Selbstverständlich mischen wir uns in den staatspolitischen Zwist um Siebenbürgen auch bei dieser Gelegenheit nicht ein; wir wenden uns weder gegen Rußland noch gegen sonst ein Land, wir greifen niemand an. Wir feiern unsere Vergangenheit und Bewährung. Wir fordern für die Flüchtlinge deren Rechte ein. Nichts weiter!

Seitdem der Verband arbeitet, haben wir die Möglichkeit, auch die maßgebenden Flüchtlingsbetreuer der deutschen Regierungen und der übrigen Stellen heranzuziehen. Sie werden positiv für uns sprechen. Dafür ist gesorgt. Zu Werkzeugen für irgendjemand geben wir uns nicht her. Ich wüßte auch nicht, wer uns dazu machen sollte. Wir sind ja schließlich Deutsche und leben in Deutschland, das allmählich wieder deutsch zu fühlen beginnt und dessen Möglichkeiten wir für uns erschließen wollen. In den offiziellen Kreisen Österreichs weht eine andere Luft als hier. Nimmt sich aber Deutschland unser an, so muß das einigermaßen auch auf die Haltung der amtlichen Häupter in Österreich einwirken. Wir nützen also mit der Feier auch den dortigen Landsleuten. Dies verspüren diese Brüder schon jetzt, denn wir erhielten von manchem zustimmende Äußerungen und die Anmeldungen zum Besuch des Festes.

Ihre Befürchtung, das zeitliche Zusammentreffen des deutschen Rüstungsgespräches mit der Feier könne in Bukarest den Vorwand zur Behauptung liefern, man wolle unsere hiesige Jugend zu den Soldaten locken, erscheint mir gar zu weit hergeholt. Jeder böswillige Presseaufsatz über uns kann Verdächtigungen aussäen. Hyänen der Lüge stecken überall und niemand wird sie hindern. Doch aus Angst vor ihnen dürfen wir doch nicht dauernd über das Elend von 50 000 Menschen hinwegsehen.

Ich wiederhole: wir haben die Pflicht, unsere Väter zu ehren und den Flüchtlingen zu helfen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, stets unter dem Gesichtspunkt, eingedenk unserer geringen Zahl im großen politischen Streit um Siebenbürgen nicht Partei zu ergreifen, denn das wäre - und dies allein! - für die Daheimbefindlichen wirklich abträglich. Eine 800-Jahr-Feier aber ist ein selbst erständlicher Vollzug der Ehrfurcht, der Selbstachtung und der flüchtlingspolitischen Betreuung. Die Feier wird sogar den Landsleuten daheim nützen, wenn, wie beabsichtigt, die Festrede darauf hinweist, daß unser Volkstamm an

beiden heute die Wehrbestimmenden Ordnungen Anteil hat und wir daher wie übrigens immer in der Geschichte, ein vermittelndes Element zwischen Ost und West darstellen.

Ich habe hier meine Ansicht zu Papier gebracht und wäre außerordentlich froh, wenn ich Sie überzeugt hätte. Ein Gespräch mit Ihnen, Herr Generaldechant, würd mich sehr erfreuen, aber, wie erwähnt, ich bin außerstande, deswegen an die Grenze zu reisen, wo ich ja nur wieder für mich sprechen könnte. Falls Sie nach Empfang dieser Zeilen eine Begegnung mit den hiesigen Landsleuten noch wünschen, so bitte ich Sie nochmals, dazu die Vorsitz der Verbands aufzufordern. Eine Aussprache würde sicherlich auch in anderer Hinsicht förderlich sein; ich weiß nämlich, wie lebhaft es die Verbandsleitung bedauert, daß sie es trotz verschiedenen Bemühungen nicht erreichte, mit Ihnen und Ihren Freunden zu einer wirklich ständigen Arbeitsverbindung zu kommen. Das könnte jetzt nachgeholt werden. Vielleicht entschließt man sich daraufhin, in Österreich ebenfalls einen siebenbürgisch-sächsischen Verband zu gründen, der jeden Landsmann umfaßt und Handlungsfähigkeit verbürgt, denn ich fürchte, daß bei Fortdauer des gegenwärtigen Zustands der Unorganisiertheit unsere Landsleute unter den österreichischen Verhältnissen zerrieben werden müssen.

Erlauben Sie mir noch einen von Herrn Ludwig gesprächsweise angeschnittenen Punkt zu berühren. Er sagte, die Nordsiebenbürger machten hier dieselbe, schon in der Heimat schmerzlich erlebte Erfahrung, daß sich Hermannstädter und Kronstädter die Führung aneigneten. Ob seine Äußerung Ihren Beifall findet, bezweifle ich. Ein Mann Ihrer Lebenskenntnis wird nicht daran vorübergehen, daß die Eifersüchteleien zwischen unseren Städten und Gegenden, hier in der Verbannung gänzlich sinnlos, schon daheim lächerlich waren, denn wer zu wirken vermag und dazu gewillt ist, kann jederzeit und überall wirken. Aber ich möchte doch erwähnen, daß der erste Mann, der sich 1945 in Deutschland unserer Landsleute annahm und dann jahrelang eine Rolle spielte, der Bistritzer Dr. Appel war, und daß nach dem eben erfolgten Ausscheiden des Herrn Brekner als Geschäftsführer des Verbands zu seinem Nachfolger ein Bistritzer, Herr Professor Groß, bestellt wurde, der mehreren südsiebenbürgischen Bewerbern um diesen Posten aus sachlichen Erwägungen vorgezogen worden ist.

Ich wünsche mir, daß es mir gelungen ist, wenn schon nicht Ihre volle Zustimmung zu gewinnen, so doch wenigstens Ihre Befürchtungen zu zerstreuen. Darf ich dabei auch die besten Wünsche für Ihr Wohlergehen zum Ausdruck bringen?

Mit ergebenen Empfehlungen und Grüßen
Ihr gez. Heinrich Zillich

Magen, 20. Mai 1958

Mein geworfenes Foto Doktor!

Dass Sie am 23. Mai d.J. fünfzig Jahre alt werden, habe ich im Radio - Hörsaal mitbekommen. Da habe ich mich mit Sie nicht persönlich besprochen. Dass aber gerade in diesem Blatt über Sie was sein sollte, ist ganz in Ordnung. Ein gutes Foto von Ihnen würde zu sein - ich darf Sie aufpassen:

Sie sind Sie auf Ihre Dichtungen und auf andere Gedichte und ein dankbarer Kunde für Sie. Ich habe auch Ihre Dichtungen und Ihre Gedichte. Ich habe auch Ihre Gedichte und Ihre Gedichte. Ich habe auch Ihre Gedichte und Ihre Gedichte.

Mit Adolf Hoffmann, dem fünfzigjährigen, und Herrn Ernst Erwin Hoffmann, der Sie sind ein sehr junger Mann, bilden Sie, geworfenes Foto Doktor, das Sie. Dichtungen - Kleinblatt, das, wenn Sie lesen das Land - Dichtungen Dichtungen das letzten Kleinblatt als ein - nicht werden, immer das Land als ein - geworfenes Foto.

Ich wünsche mir, Sie werden als ein Mann sein, der Sie, Klingens "Klingens". Da war Sie Mann in einem alten Mann. Man hat, was Sie in

Ihren Gütigkeit sagen, wenn Sie mich zu,
wenn Sie mich auf mich. In den „Mischstunden“,
den Eindrücken mit ein „Carino“, aber nicht selbst
auf den ersten Eindruck, die die Natur
wenn Sie persönlich Bekanntschaften, kri-
stallin mit Fingerringen. Wenn Sie aber ein
afro - Tanning den nächsten Hof zu be-
tragen

Alles das zeigt - mit es muss Sie für
mit Jungfrauen spielen - das wenn Sie
mit es für die Lande gegen sich die ersten
mit Drogen „abgenommen“ hat.

Dank Ihnen Ihnen Sie mich auf den
Richtungen der Welt, zeigen auf die
vor mich zu ein - Wirtshaus mit Tüchern
gerade mit Ihnen gesprochen mit Tüchern
nach einem jeden mit es, bei mich den
Problemen zu verfliegen mit ein Klarheit zu
bringen, wenn aber für die Lingelesen
mit die Zusammenkunft haben nicht zusammen
ist.

Ihre ganz Glück auf! „einmal zu ein-
für das „meine“ Joke, das für Sie mich
beginnt! Bleiben Sie gesund mit Tüchern
in der Öffentlichkeit mit Tüchern, wie Sie!

Ihre Liebe von Tüchern, gedruckt mit Tüchern
Tüchern mit Tüchern Tüchern Tüchern
- auf ein Tüchern der Tüchern, die Sie nicht gedruckt,
also es Ihnen auf zu sagen, H. C. M. M. M.

Dr. Carl Molitoris
Generaldechant
der evang. Kirche A. B. in Nordsiebenbürgen

Hattingen (Ruhr), 15. 3. 1963

Herrn
Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich

S t a r n b e r g a m S e e
Josef- Fischhaber-Strasse 15

Sehr verehrter Herr Doktor!

Für die freundlichen Worte, die Sie mir letztthin gesagt haben, danke ich Ihnen sehr herzlich. Ich will auch weiterhin tun, was meine bescheidenen Kräfte mir erlauben.

Mit Interesse, aber nicht ohne innere Bewegung, habe ich Ihre Berichte über die im vergangenen Herbst in den U.S.A. gewonnenen Eindrücke gelesen. Vor allem auch, was "zwischen den Zeilen" steht.

Da bin ich aufs neue bestärkt worden, wie sehr wir zu achten haben, dass die Pfeiler, auf denen wir Siebenbürger Sachsen gestanden und noch stehen, nicht brüchig werden. Der Versuche, dran zu nagen, gibt es in unserer Zeit ja mancherlei.

Meine Bemühungen, ausgelöst durch unser Gespräch auf der Luxemburg-Fahrt, haben bis jetzt, leider, noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Da ich aber von einer entscheidenden Stelle auch keine Absage bekommen, bin ich zuversichtlich.

Mit nochmaligem bestem Dank und
verehrungsvollen Grüßen

Ihr sehr ergebener

C. Molitoris

i k g s

TELEGRAMM

HATTINGENRUHR F

aus

Nr.

19

19

W. vom

23. 5.

19

63

0855

Uhr

DR HEINRICH ZILLICH STARNBERG =

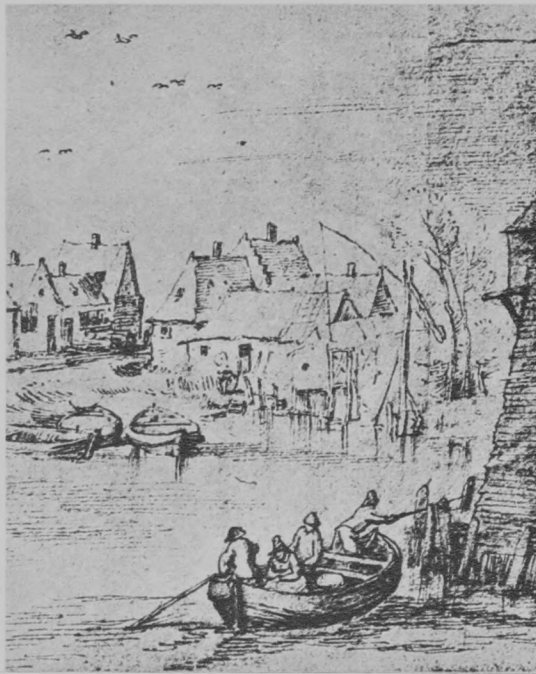
ERFREUT UEBER IHR NEUES BUCH WUENSCHEN GOTTES SEGEN
ZUM HEUTIGEN TAG = MOLITORIS +

ikgs

29.5.65

ps.

7



JAN BRUEGHEL D.Ä., FISCHEREIHAFEN
VON WILLEBROCK BEI BOOM (Ausschnitt)
Nationalmuseum, Stockholm





i k g s
JAN BRUEGHEL D. Ä., EIN BLUMENSTRAUSS IN EINER VASE, Kunsthistorisches Museum in Wien

Jan Brueghel d. Ä. (1568-1625) war der zweite Sohn des berühmten »Bauernbrueghel«. Seine Vorliebe für Samt und Seidenstoffe sowie Blumenstücke trug ihm den Namen »Samt- oder Blumenbrueghel« ein. In die Bilder seines Freundes Rubens malte er gelegentlich Landschaftsgründe und Blumengirlanden. Das gezeigte Stilleben ist charakteristisch für die liebevolle Durchzeichnung und zarte Farbabstimmung seiner Gemälde. Jan Brueghel, der schon zu Lebzeiten zu Ehren und Reichtum kam, wurde oft nachgeahmt, auch von seinem Sohne Jan.

DEUTSCHE BUNDESPOST



21. Juli 1965

Sehr verehrter Hochwürdiger Herr,

ein Kreislaufkollaps, den ich vor zwei Wochen erlitt, band^{et} mich zwar nicht mehr ins Bett, wohl aber ins Haus. Auch in den nächsten Wochen werde ich kaum sehr beweglich sein, vor allem ist es ausgeschlossen, daß ich verreise.

Andere Landsleute von uns werden allerdings gerne die Reise zum evangelischen Kirchentag in Köln unternehmen, weil Bischof Müller auch dort sein wird. Ich muß gestehen, daß ich seine Teilnahme an diesem Treffen deshalb mit Sorge betrachte, weil ich aus meiner langjährigen Tätigkeit als Sprecher unserer Landsmannschaft weiß, daß Müller die Auswanderung unserer Landsleute aus Siebenbürgen nicht wünscht und den Bemühungen zur Familienzusammenführung niemals eine hilfreiche Hand geboten hat. Ich fürchte, daß Müller in Köln hohe Vertreter der hiesigen Kirchen dazubewegen könnte, hierzulande gegen die Familienzusammenführung aufzutreten. Wir haben es ja schon erlebt, daß von jungen sächsischen Theologen - meist anonym oder durch Denkschriften an die Bundesregierung - in Müllers Sinn gehandelt wurde, was die Aktion zur Familienvereinigung einmal für viele Monate lähmte. In Westdeutschland lebende Siebenbürger Sachsen müßten m.E., wenn sie wie Müller an eine Zukunft unserer Landsleute als Deutsche in Siebenbürgen glauben, mit dem nächsten Zug dorthin übersiedeln. Noch keiner hat diese Probe aufs Exempel geleistet. Müllers Besuch aber wird jedem von ihnen Auftrieb geben.

Sollten Sie, verehrter Herr Generaldechant, den Kirchentag besuchen und dort mit dem Bischof sprechen, so bitte ich Sie - durchaus als Privatmann, denn ich bekleide kein landsmannschaftliches Amt mehr - ihn davon zu unterrichten, daß die allermeisten Siebenbürger Sachsen überzeugt sind, unsere Landsleute

in Siebenbürgen könnten nicht mehr lange der Rumänisierung widerstehen. Jeder, der bei uns zuwandert, bestätigt es. Die Jugend spricht untereinander vielfach rumänisch. Aber ich brauche Ihnen ja keine Beispiele zu nennen.

Müllers Situation ist gewiß tragisch. Es genügt aber, wenn er den Bemühungen zur Herausführung unserer Landsleute nicht entgegentritt. Da er sich aber bisher anders verhalten hat, stehen unsere Landsleute in der Heimat keineswegs mehr hinter ihm. Er müßte doch endlich einsehen, daß die Rettung nur in der Auswanderung liegt. Die deutsche Regierung ist seit langem bereit, uns dabei zu unterstützen. Müller zeigt eine unentschuld bare Eigenwilligkeit.

Darum halte ich es für notwendig, ihm entgegenzutreten, was besonders bei den Kirchenvertretern erfolgen müßte, die er zu beeinflussen suchen wird; zweifellos werden das solche Männer sein, die einen Draht zur Regierung haben.

Ich hoffe, es geht Ihnen gut. Ich grüße Sie aufs Herzlichste!

Ihr

ikgs

432 Hattingen, 23. Aug. 1965
Rathausplatz 2

Herrn Herrn von Döbber!

Ich freue mich sehr, dass Sie in der
Lüneburger Str. am Kirschtage wollen
nicht antworten, obwohl Sie die
Drucke bringen, die Sie für den
Kirschtage gebracht haben. Meine Frau
von der Kirschtage ist sehr
schon, M. Kirschtage ist sehr
schon, M. Kirschtage ist sehr
schon, M. Kirschtage ist sehr

Im übrigen bin ich, wie Sie ja wissen, auf
Ihre Meinung: wir haben das Recht auf die
Kirschtage, unsere Landeskirche, die Landeskirche
wollen, die Kirschtage der Landeskirche
zu geben, mit Kirschtage mit Kirschtage.
Gegenüber der Erwartung der Kirschtage in En-
gelkirchen hat ich in der Kirschtage, mit
Kirschtage Prof. Beckmann-Datteldorf Lüneburger
Kirschtage Kirschtage zu Kirschtage. Da ich die
Kirschtage Kirschtage Kirschtage Kirschtage, habe
ich es nicht Kirschtage, ich Kirschtage in Kirschtage
Kirschtage Kirschtage Kirschtage mit zu Kirschtage,
mit der Kirschtage Kirschtage (Kirschtage mit, die Kirschtage
Kirschtage Kirschtage Kirschtage), M. Kirschtage
Kirschtage zu Kirschtage, wie die Kirschtage in.
dass ich die Kirschtage Kirschtage Kirschtage
in der Kirschtage Kirschtage Kirschtage zu Kirschtage

Drucken mit zu sehr drinnen

Über mich Notiz von Fröb. Jdy. "ausdrücken" ist
zu m. Freunde (mit der m. Frau), dass die Leute
Nicht in allen Sprachen werden, darauf steht
ist, dass es Ihnen nicht geht. - Was ist
falls die ist von der ankommen, außer Freund
H. K. Klein in Wesel zu sein: "Lieber Herr -
Freund, bitte, schreiben Sie mir nicht." - Was ist
- aus der letzten Notwendigkeit - auf Ihnen, zu-
stehen von der, zu der nächsten nach zu liegen.
Mit freundlichen Grüßen von der
Herrn Frau zu sein, auf ein Kreuz
meine Frau, mit herzlich

H. Meisner

Herrn

Dr. Dr.h.c. Heinrich Z i l l i c h

813 S t a r n b e r g a. See

gw
/ 2

Sehr verehrter Herr Doktor,
von Ihrer Gymnasiastenzeit an bis zum heutigen Tage war es
Ihnen vergönnt, unsere Herzen zu erheben , uns im Innersten zu
bewegen.

Soweit die deutsche Zunge reicht- ja darüber hinaus- haben Sie
als Dichter einen Namen. Dazu haben Sie es verstanden, durch
ein halbes Jahrhundert stets offen und mannhaft auszusprechen,
was Ihnen zu sagen jeweils nötig erschienen, und Sie für unser
Volk dienlich gehalten.

Dafür wollen wir Ihnen heute gerne danken und Sie, als unsern
Zeitgenossen, stolz an die Seite der Besten unserer Geschichte
stellen.

Lassen Sie auch mich an Ihrem siebzigsten Geburtstage Ihrer mit
guten Wünschen gedenken und Sie in heimatlicher Verbundenheit -
auch im Namen meiner Frau- herzlich grüssen:

Gott wolle Sie, verehrter, lieber Herr Doktor, auch fürderhin
gesund und schaffensfroh erhalten!

Ihr sehr ergebener

i k g s

C. Molitoris

Dr. Carl Mositoris
Generalbechant
der evang. Kirche A.B. in Nordsiebenbürgen

4320 Hattingen (Murb), 18. März 1970

Kath. Miss. 2

Gefährdete Eltern, Deklar,
liebe Eltern Landmann.

Auf uns, wenn wir mit uns, zusammen
mit unseren Kindern leben und gefahren, dass
Wir wieder einmal zurückgeführt mit Macht
werden sind, indem Sie diesmal der Mergel-
zeit 1970 für sich verlassen werden ist,
Wir wünschen Ihnen folgenden Glückwunsch
mit großer in freierwilliger Verbundenheit

Dr. C. Mositoris

20.3.70
gut

A

ikgs